



C o g n i c a r e s

Kognitive Dysfunktion bei Mammakarzinom-Patientinnen:
Der Beitrag von erkrankungsbedingtem Stress

(Cognition in Breast Cancer Patients: The Impact of
Cancer-related Stress)

gefördert durch die



Vergesslichkeit, Schwierigkeiten beim Planen und Organisieren, Unfähigkeit sich zu konzentrieren: Viele an Brustkrebs erkrankte Frauen berichten von solchen Störungen sogenannter kognitiver Funktionen. Selbst nach Abschluss der Therapie bleiben diese Probleme bei einem Teil der Patientinnen bestehen und können zu großen Belastungen im beruflichen und familiären Alltag führen. Die Betroffenen sehen meist die Chemotherapie als Ursache für die Defizite und gaben dem Phänomen den Namen „Chemobrain“. Untersuchungen haben mittlerweile gezeigt, dass die Chemotherapie zwar ein Risikofaktor, aber nicht die einzige Ursache kognitiver Störungen sein kann. Mit einer Förderung der Deutschen Krebshilfe wird nun ein Team von Psychologinnen der Frauenklinik Großhadern in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern beider Münchner Universitäten überprüfen, ob nicht eher Stress der eigentliche Auslöser der Beeinträchtigungen ist.

Wissenschaftliche Untersuchungen schienen zunächst den Eindruck der Patientinnen zu bestätigen: Nach einer Chemotherapie zeigen viele Frauen auffällig schlechte Leistungen in Tests des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit und des Denkens. Neuere, methodisch bessere Studien ergaben allerdings, dass solche Beeinträchtigungen bei ungefähr einem Drittel der Erkrankten schon vor Beginn einer Chemotherapie auftreten – und nur bei einem Teil der Patientinnen nehmen die Störungen während der Chemotherapie zu, während sich bei anderen keine Veränderungen oder sogar Verbesserungen finden. Die Bezeichnung „Chemobrain“ ist also irreführend, wenn nicht sogar falsch: Die Chemotherapie ist ein Risikofaktor, nicht aber die einzige Ursache der kognitiven Störungen.

Ein Team von Psychologinnen der Frauenklinik der LMU München wird demnächst in Zusammenarbeit mit Neuropsychologen und Psychoonkologen beider Münchner Universitäten überprüfen, ob nicht vielmehr Stress für die Beeinträchtigungen der geistigen Fähigkeiten bei Brustkrebspatientinnen verantwortlich ist. Immerhin sind die Patientinnen sowohl durch die Diagnose der lebensbedrohlichen Erkrankung als auch durch die Therapie mit ihren zahlreichen massiven Nebenwirkungen ganz erheblichem Stress ausgesetzt. Stress aber beeinflusst viele Körperfunktionen, darunter auch Leistungen des Gehirns. Insbesondere über Veränderungen der Ausschüttung des Hormons Cortisol nimmt Stress direkten Einfluss auf Lernen, Gedächtnis, Konzentration und andere kognitive Funktionen.

Veränderungen der Cortisolausschüttung, wie sie typischerweise nach traumatischen Erlebnissen auftreten, wurde bei Brustkrebspatientinnen bereits nachgewiesen – sie könnten den beobachteten kognitiven Störungen zugrunde liegen.

Im Rahmen der Studie werden Brustkrebspatientinnen der Frauenkliniken der LMU München und des Klinikums Landshut dreimal im Lauf von eineinhalb Jahren befragt und getestet werden, das erste Mal bereits vor Beginn der Therapie. Dabei werden die Belastung durch Stress, die Cortisolausschüttung und kognitive Funktionen untersucht. Das groß angelegte Forschungsprojekt wird von der Deutschen Krebshilfe gefördert.



Das Cognicares - Team (v.l.n.r.):

Dr. Kerstin Hermelink, Dipl.-Psych. (Studienleitung)

Tel.: 089 / 7095-7595, Kerstin.Hermelink@med.uni-muenchen.de

Judith Kaste, Dipl.-Psych.

Tel.: 089 / 7095-7578, Judith.Kaste@med.uni-muenchen.de

Katja Kliche, Dipl.-Psych.

Tel.: 089 / 7095-7579, Katja.Kliche@med.uni-muenchen.de

Franziska Neufeld, Dipl.-Psych.

Tel.: 089 / 7095-7595, Franziska.Neufeld@med.uni-muenchen.de